

Von Gorbatschow bis zur Russendisko

170 Nationen leben in Frankfurt. Das Thema Zuwanderung ist in der Mainmetropole Alltag. Das Jüdische Museum zeigt eine Ausstellung über Migration

VON CHRISTIAN HUTHER

Schon seit dem Mittelalter gilt Frankfurt als Stadt der Zuwanderer. Aber seit dem Fall der Mauer 1989 gab es, bis zum Einwanderungsstopp im Jahr 2005, nochmals eine große Welle an Migranten. Fast eine Viertelmillion Juden aus der ehemaligen Sowjetunion kam nach Deutschland. In der Folge wuchs die kleine jüdische Gemeinde in Deutschland von 22 000 auf rund 112 000 Mitglieder. Eine paradoxe Situation, ins Land der Nazis zu kommen und hier Normalität zu finden.

So beschreibt Dmitrij Belkin die Zeit im Dezember 1993, als er mit 21 Jahren aus der Ukraine nach Deutschland kam. Er war kein Dissident, ihn trieb kein konkretes Motiv. Belkin wollte nur besser leben und handelte pragmatisch: „Die USA schienen praktisch dicht zu sein, Israel war wegen seiner

politischen Lage zu instabil. Deutschland aber lag für uns um die Ecke, warum es also nicht hier ausprobieren?“ Für diese jugendliche Unbekümmertheit hat er sicher einiges zu hören bekommen von den Zurückgebliebenen. „Ausgerechnet Deutschland!“, so der Titel der gegenwärtigen Ausstellung des Frankfurter Jüdischen Museums über jüdisch-russische Migration in Deutschland, teilt noch etwas von dieser Empörung mit.

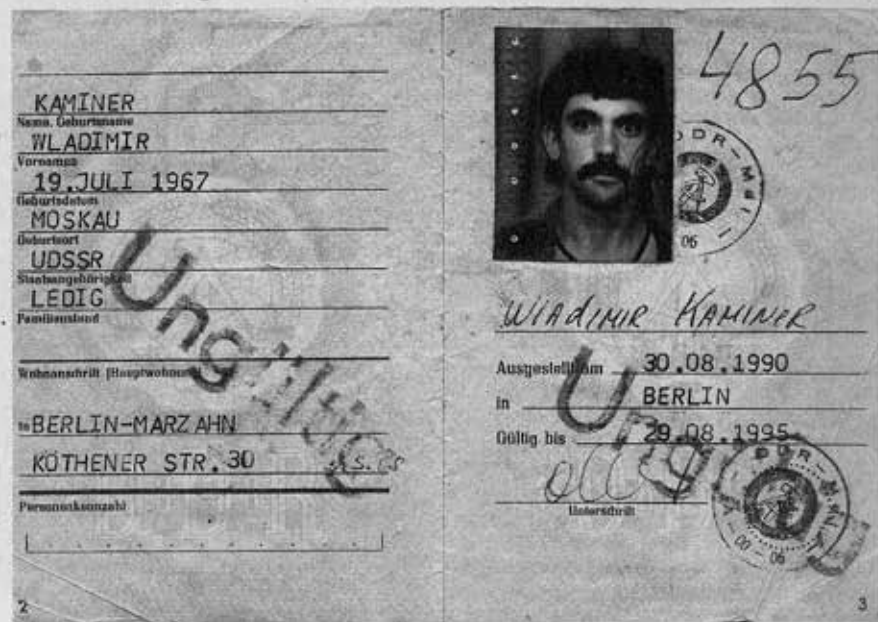
Ein aktuelles Thema und damit ganz nach der Vorstellung von Museumschef Raphael Gross, der neue Entwicklungen frühzeitig dokumentieren und bewahren will, auch wenn sie noch nicht abgeschlossen sind. Dafür hat er den Historiker Dmitrij Belkin beauftragt, der mit vielerlei Alltagsobjekten und Beobachtungen aus dem prallen Leben schöpft. So kann der Besucher auf eine Migrationsreise gehen, von den letzten Perestroika-Tagen im zerfallenden Weltreich der Sowjetunion bis zur Russendisko, die in Berlin längst zum Kult geworden ist.

Dass es um 1990 im Ostblock nur so brodelte, zeigt schon der erste Raum mit Objekten, die sich im ersten Moment zu widersprechen scheinen. Ku-

rador Belkin will damit die Gleichzeitigkeit der Ereignisse dokumentieren, von einem Gorbatschow-Foto bis zu einem unscheinbaren Glas Wasser. Belkins Erklärung leuchtet ein: Während die Kommunisten tagsüber gegen Gorbatschow demonstrierten, saßen sie abends vor dem Fernseher und gingen einem der vielen Zauberer auf den Leim, die Wasser angeblich mit positiver Energie aufluden.

Durch diesen Fokus auf den Alltag wird das Private politisch und die Politik auch persönlich. Etwa die bedrückenden Fotos der tristen Wohnheime, wo die Aussiedler anfangs blieben – manche nur drei Wochen, andere drei Jahre. Dort hat der Amtsschimmel kräftig gewiehet, brachte man doch die Neuankömmlinge in der Provinz unter, wo es kaum eine jüdische Gemeinde gibt. Kein guter Start für eine Integration. Der deutschen Gründlichkeit gilt auch der nächste Raum mit Aktenordnern von A bis Z, von Aufnahmeverfahren bis Zoll.

Ein Dutzend Fotoporträts zeigt junge und alte Menschen an ihren heutigen Arbeitsplätzen, von der Pianistin bis zum Polizisten, vom Schriftsteller bis zum Supermarkt-Besitzer. In Kurztex-



Der ungültig gestempelte Reisepass des deutsch-russischen Schriftstellers Wladimir Kaminer, dem Erfinder der Russendisko. BILD: MUSEUM

ten berichten sie sehr anschaulich von ihrem früheren und jetzigen Leben. Jüdisch-russische Einwanderer gelten als integrationswillig: 80 Prozent ihrer Kinder schaffen das Abitur. Natürlich ist auch in Frankfurt die Jüdische Gemeinde gewachsen, von 4842 auf 6870 Mitglieder. Anfangs prallten zwei Welten aufeinander. Inzwischen hat man sich

arrangiert. Vielleicht keimt tatsächlich, wie Belkin meint, ein zartes Pflänzchen namens „Deutsches Judentum II“.

Bis 25. Juli: Jüdisches Museum, Frankfurt/Main; Di-So 10-17 Uhr, Mi bis 20 Uhr. Katalog 24,80 Euro
Daten und Info:
www.juedischesmuseum.de

Südkurier 18.6.2010